

Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 6 (1913)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Obligatorisches Verbandsorgan

des

Schweizerischen Krankenpflegebundes und seiner Sektionen

herausgegeben vom Centralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.



Inhaltsverzeichnis:

	Seite		Seite
Rückblick I	1	Offener Brief	12
Die Mastisol-Behandlung der Wunden in der Kriegs- und Friedens-Praxis	3	Wer gibt Haus-Krankenpflegekurse?	13
Zum Krankenpflegeexamen	5	Das Märchen vom Storch	14
Aus den Verbänden und Schulen	5	Die Lehrschwester in der Privatklinik	15
		Büchertisch	16
		Humoristisches	16

Auf diese Zeitschrift kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.



Abonnementspreis:

Für die Schweiz:
Jährlich Fr. 2.50
Halbjährlich " 1.50

Für das Ausland:
Jährlich Fr. 3.—
Halbjährlich " 2.—

Redaktion und Administration:

Centralsekretariat des Roten Kreuzes, Laupenstraße 8, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.

Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Vorstand des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Präsidium: Fr. Dr. Anna Heer, Zürich; Vize-Präsidium: Herr Dr. W. Sahli, Bern; Altuarin: Frau Oberin Ida Schneider, Zürich; Duästorin: Schw. Rosa Kölle, Zürich; Herr Dr. Fischer, Bern; Frau Vorsteherin Emma Dold, Bern; Schwestern Emmy Oser, Protokollführerin; Berta Dietschy, Elise Stettler, Zürich; Pfleger Paul Geering, Zürich; H. Schenkel, Bern.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich.

Voritzende: Fr. Dr. Heer; Altuarin: Frau Oberin Ida Schneider; Herr Stadtarzt Dr. Krucker; Schw. Lydia Boller, Magdalena Seiler, Elise Stettler, Selina Zimmermann, Protokollführerin; Pfleger Paul Geering, Leo Seiler. Beratendes Mitglied: Fr. Heß, Bureausekretärin.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Bern.

Präsident: Dr. W. Sahli; Vizepräsident: Dr. C. Fischer; Sekretärin: Frau Vorsteherin Erika Michel; Kassierin: Frau Vorsteherin Emma Dold; Schw. Martha Stettler; Wärter H. Schenkel, G. Bolz.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Neuenburg.

Président: Dr. C. de Marval; Secrétaire-caissière: Sœur Maria Quinche; Assesseurs: M^{le} M. Sahli; M^{le} Moosmann, infirmière; M^{le} F. Scheidegger, infirmière.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Basel.

Präsident: Dr. Oscar Kreis; Vizepräsident: Pfleger P. Rahm; Altuarin: Schw. A. Lindenmeyer; Kassier: Pfleger Ch. Heusi; Protokollführerin: Schw. L. Probst.

Vermittlungsstellen der Verbände.

Zürich: Bureau der schweizerischen Pflegerinnenschule, Samariterstraße, Zürich.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Predigergasse 10, Bern.

Neuenburg: M^{le} M. Sahli, Maillefer 7, Neuchâtel-Serrières.

Basel: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Petersgraben 63, Basel.

Verbandszeitschrift.

Adresse der Redaktion und Administration: Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Laupenstraße 8, Bern.

Einsendungen, die in der nächsten Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens am 5. des Monats in Händen der Redaktion sein. Papier einseitig beschreiben. Abonnementsbestellungen, -abbestellungen und Reklamationen recht deutlich schreiben. Bei Adressänderungen nicht nur die neue Adresse angeben, sondern die bisherige aus dem Umschlag herauszuschneiden und einsenden. Bezahlte Inserate und Annoncen nimmt ausschließlich entgegen die Genossenschaftsdruckerei, Neuengasse, Bern. Gratis-Inserate für den Stellenanzeiger werden nur aufgenommen, wenn sie von einer Vermittlungsstelle der Verbände eingehandelt werden.

Bundesabzeichen. Das Bundesabzeichen darf ausschließlich von den stimmberechtigten Mitgliedern des schweizerischen Krankenpflegebundes getragen werden. Dasselbe muß von diesen für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Krankenpflegebund gegen Entrichtung von Fr. 7 erworben und bei einem eventuellen Austritt oder Ausschluß aus demselben, resp. nach dem Ableben eines Mitgliedes wieder zurückgestattet werden. Die Höhe der Rückerstattungssumme beträgt Fr. 5.

Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind nummeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberzeichen darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzugeben, damit die verlorne Nummer event. als ungültig erklärt werden kann.

Das Bundesabzeichen darf auch zu der Zivilkleidung, oder, falls es sich um Zugehörige zu verschiedenen Berufsorganisationen handelt, auch zu andern Trachten getragen werden, und zwar sowohl in Form der Brosche als des Anhängers.

Jede Pflegeperson ist verantwortlich für das Bundesabzeichen, solange es in ihrem Besitz ist, d. h. sie hat nicht nur dafür zu sorgen, daß es von ihr selbst in würdiger Weise getragen werde, sondern auch, daß es nicht in unberechtigte Hände gerate und daß kein Missbrauch damit getrieben werde.

Bundestracht. Die Tracht des schweizerischen Krankenpflegebundes darf von allen stimmberechtigten und nichtstimmberechtigten Mitgliedern desselben getragen werden. Das Tragen der Tracht ist facultativ, d. h. sowohl im Dienst als außer desselben kann die Tracht je nach Wunsch und Bedürfnis getragen oder nicht getragen werden. Hingegen darf die Tracht nicht getragen werden zum Besuch des Theaters und öffentlicher Vergnügungslokale, sowie zum Tanzen.

Es muß entweder die vollständige Tracht oder Zivilkleidung getragen werden, d. h. es dürfen zur Tracht ausschließlich nur die dazu gehörenden Kleidungsstücke, also keine Sportmützen und Schleier, moderne Hüte, Halskrausen, unnötige Schmuckgegenstände usw. getragen werden.

Die Tracht muß in Stoff, Farbe und Schnitt genau den bezüglichen Vorschriften entsprechen. Es ist großer Wert darauf zu legen, daß alle Trachtkleidungsstücke gut sitzen und sich auch durch Sauberkeit auszeichnen, damit die Einfachheit der Tracht einen würdigen Eindruck mache.

Aufnahms- und Austrittsgesuche, sowie Gesuche von nichtstimmberechtigten Mitgliedern um Verleihung der Stimmberichtigung sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische
Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Rückblick.

I.

Wenn diese Nummer der „Blätter für Krankenpflege“ in die Hände der Leser gelangt, sind die Silvesterglocken längst verklungen, das Jahr 1912 hat sich neben seinen ungezählten Vorgängern in den Gewölben der Vergangenheit zur ewigen Ruhe gelegt und das neue Jahr hat sein Regiment angetreten. Was wird es einem jeden von uns bringen? Niemand kann es wissen; die Zukunft ist das verschleierte Bild von Saüs, das dem Menschenauge nie anders als in dichter Verhüllung erkennbar ist und nur in der Vergangenheit ist uns zu lesen vergönnt.

Was haben die letzten Jahre dem Beruf gebracht, der sich um die „Blätter für Krankenpflege“ schart, wie schließt für das schweizerische Krankenpflegepersonal das Jahr 1912 ab?

Bald drei Jahre sind verflossen, seitdem durch die neuerrstandenen Verbände von Zürich und Bern der schweizerische Krankenpflegebund ins Leben gerufen und damit der so lange ersehnte Mittelpunkt für die unabhängige Berufskrankenpflege geschaffen wurde. Rasch und ohne Unterbrechung hat die Zahl der Verbandsmitglieder zugenommen und es wird kaum mehr lange gehen, bis sie die Zahl 1000 erreicht und überschritten hat. Zu den ursprünglichen zwei Sektionen in Zürich und Bern haben sich bereits drei neue, diejenige von Neuenburg und die zwei Basler gesellt, so daß gegenwärtig fünf Sektionen den schweizerischen Krankenpflegebund bilden.

Spricht dieses unerwartet rasche Anwachsen der Mitgliederzahl schon an sich dafür, daß die Gründung der Pflegeverbände einem wirklichen Bedürfnis weiter Kreise entsprungen ist, so führt noch deutlicher die bisherige Tätigkeit des Krankenpflegebundes jedem einzelnen Berufsmitglied vor Augen, wie nötig ein beruflicher Zusammenschluß gerade in der Krankenpflege geworden ist und wie manches dadurch erreicht werden kann, was dem Einzelnen niemals erreichbar wäre.

Nachdem der Krankenpflegebund vorläufig die Aufnahmebedingungen festgesetzt und so nach Möglichkeit minderwertige Elemente der schweizerischen Berufsorganisation ferngehalten hatte, galt es zunächst, die äußerer Zeichen der Bundeszugehörigkeit zu schaffen. In glücklicher Weise ist dies durch das *Bundesabzeichen*, über dessen Abgabe genaue Kontrolle geübt wird, und durch die *Dienstracht* geschehen. Beide ermöglichen dem Pflegepersonal selbst und auch dem Publikum, eine gewisse Überwachung zu üben den zahlreichen Elementen gegenüber, die ohne rechte Berufsausbildung und hie und da auch mit recht zweifelhaften moralischen Qualitäten den schönen Beruf und die unabhängige Krankenpflege überhaupt diskreditieren.

Bundesabzeichen und Dienstracht sollen aber auch dazu beitragen, daß Verantwortlichkeitsgefühl der Verbandsmitglieder zu heben; diese stehen nicht mehr einzeln und fast unbekannt in ihrer Tätigkeit, sie bauen nicht nur an ihrem eigenen Ruf, sondern auch an dem ihres Verbandes; da heißt es doppelt aufpassen und an sich selber arbeiten.

Die schweizerische Berufsorganisation hat sich aber auch der Bedürfnisse einzelner Gruppen ihres Personals wirksam angenommen. Über die Spitalpflege wurde eine Enquête durchgeführt, die, wenn auch kein lückenloses, doch ein recht wertvolles Material über die Verhältnisse zusammengebracht hat, unter denen unser Pflegepersonal arbeitet. Zwei Uebelstände möchten wir daraus hervorheben: einmal die an den meisten Orten bestehende lange Dauer der Arbeitszeit und dann die vielfache Unklarheit über das Verhältnis des Personals zum Spital, infolge des häufigen Fehlens geschriebener Ainstellungsverträge. Wohl dürfen wir nicht vergessen, daß einer genügenden Verkürzung der Arbeitszeit, die im Interesse der Gesunderhaltung des Pflegepersonals nicht kräftig genug betont werden kann, auch gewichtige Gründe betriebstechnischer und finanzieller Art entgegenstehen. Unsere Spitäler haben meist finanzielle Sorgen und sind auch bei vorhandenem gutem Willen genötigt, zu sparen, das sei anerkannt. Daß diese Sparsamkeit aber so häufig sich auf Kosten der Gesundheit der Angestellten äußert, darf und braucht nicht ohne weiteres anerkannt zu werden. Wir werden in absehbarer Zeit in den schweizerischen Spitälern die dreischichtige, achtstündige Arbeitsteilung von Neuseeland nicht erleben, aber das heißt noch nicht, daß wir uns für die Zukunft mit der 13—18stündigen Arbeitszeit, wie sie jetzt die Regel ist, abfinden. Die gegenwärtig übertrieben lange, gesundheitsschädigende Arbeitszeit wird nicht auf einmal fallen, aber wiederholte Anläufe müssen und werden Besserung bringen, so gut wie die früher unbeschränkte Arbeitszeit in den Fabriken gesetzlich auf 11 Stunden und manchenorts freiwillig auf weniger beschränkt worden ist.

Dem verbreiteten Uebelstand, daß zwischen den Spitälern und dem von ihnen angestellten Pflegepersonal keine klaren Abmachungen über Rechte und Pflichten und nur selten schriftliche Verträge bestehen, hat der Krankenpflegebund durch Aufstellung von Normalien für Spitalpflegen abzuholen gesucht. Wenn mit diesen wegleitenden Bestimmungen auch noch keineswegs alle Unklarheiten und Ungerechtigkeiten beseitigt sind, so werden sie doch zur Aufklärung der vertragschließenden Teile dienen und sich in ihren Wirkungen nach und nach wohltätig fühlbar machen. Die darin aufgestellten Forderungen sind weder unbescheiden, noch unerfüllbar; es wäre zu wünschen, daß das Pflegepersonal, das seine Dienstverträge oft mit unglaublicher Gleichgültigkeit eingeht, mehr als bisher sich um die formelle Seite seiner Anstellung kümmert und dabei die neuen Normalien zu Rate zieht. Wie viele durch eigene Oberflächlichkeit verschuldete Enttäuschungen mit nachfolgendem Zammern und Schimpfen würden vermieden, wenn man sich gleich von Anfang über alle wichtigen Punkte aussprechen und einigen würde, was an Hand der Normalien des Krankenpflegebundes in der Regel nicht schwer wäre.

Auch für die Gemeindepflegen sind vom Krankenpflegebund wegleitende Normalien herausgegeben worden, die bei seinen Stellenvermittlungen unentgeltlich zu beziehen sind. So weit unsere Erfahrung reicht, haben sie sich bereits ordentlich eingelebt. Namentlich von Seiten der Gemeindebehörden und Krankenpflegevereinen werden sie öfters zu Rate gezogen und es wird dabei dankbar anerkannt, daß sie über manche Punkte Aufschluß geben, die bisher nicht genügend beachtet wurden.

Im Gebiet der Privatpflege, in dem ein großer Teil des freierwerbenden Pflegepersonals arbeitet, ist durch unsere Berufsorganisation ebenfalls mancher

Fortschritt erzielt worden, der neben den Berufsleuten namentlich auch dem Publikum und den Kranken zugute kommt. Wenn wir sehen, wie sich im Ausland das gewerbsmäßige, nur auf Gewinn hinarbeitende Vermittlertum breit macht und sowohl die Pflegeleute als die Kranken ausbeutet, dann können wir nicht dankbar genug sein, daß bei uns die Vermittlung von Angebot und Nachfrage von Anfang an auf gemeinnützigen Boden gestellt und dadurch ein gewerbsmäßiges Vermittlungswesen überhaupt verunmöglich wurde. Dass dabei die früher allzu niedrigen Taxen eine angemessene Erhöhung erfahren haben, steht nur im Einklang mit der allgemeinen Preiserhöhung in allen Gebieten des Lebens und ist bei den steigenden Anforderungen, die an die Leistungen des Pflegepersonals von Ärzten und Kranken gestellt werden, voll berechtigt. Wer auf ein üppiges Einkommen rechnet, oder Reichtümer sammeln will, wird trotz der Taxerhöhung in der Privatpflege nur sehr selten auf seine Rechnung kommen. Wer aber tüchtiges kann, gesund ist, und in Umgangsformen und Charakter sich für solche Pfleges eignet, kann darin ein anständiges Auskommen und einen befriedigenden und geachteten Wirkungskreis finden.

Die Mastisol-Behandlung der Wunden in der Kriegs- und Friedens-Praxis.

Eine neue Art der Wundbehandlung wird seit einiger Zeit in den ärztlichen Fachschriften lebhaft diskutiert und wird voraussichtlich in der nächsten Zeit noch viel von sich reden machen: Die Behandlung der Wunden mit Mastisol. Ein bekannter deutscher Chirurg hat von ihr gesagt, sie sei einer der wertvollsten Fortschritte, die der Krieg in der Manduschurei der Kriegschirurgie gebracht habe und tatsächlich ist in der schweizerischen Armee das Mastisol bereits in das Sanitätsmaterial bei den Truppen eingeführt und seine Anwendung vorgeschrieben worden. Es sollen deshalb auch unsere Leser das Wesentlichste über diese moderne Wundbehandlung erfahren. Herr Dr. A. schreibt darüber im deutschen Roten Kreuz:

Es ist bekannt, daß sich die Chirurgen bemühen, die Haut des Patienten wie die Hände des Operateurs und seiner Assistenten nach Möglichkeit keimfrei zu machen. Da dies durch Waschungen noch immer nicht vollkommen genug erreicht wird, so verwendet man teils Gummi- und Zwirnhandschuhe, deren Vor- und Nachteile den Schwestern bekannt sein dürften, teils auch gummihaltige Präparate, welche an der Luft die Eigenschaft haben, ein Häutchen zu bilden und so die Bakterien an der Hautoberfläche abzuschließen. Durch gleiche Mittel, die auf die Umgebung verletzter Stellen aufgepinselt werden, hat man die Fäulniserreger von der Wunde selbst fernzuhalten und rein mechanisch unschädlich zu machen gesucht; während andere Arzneien, z. B. die aufgetragene Tiodtinktur, durch Gerbung der Haut, also vor allem auf chemischem Wege, die Bakterien beeinflussen. Schon vor 27 Jahren hatte der bayerische Oberstabsarzt Dr. Port, der bekannte Vertreter der möglichst intensiven Ausbildung unseres männlichen Personals in der Improvisationstechnik, warm empfohlen, in verseuchten Wohnungen die Typhuserreger durch Anstreichen der Wände mit klebrigen Stoffen festzuhalten, was in der Tat den größten Nutzen zu bringen vermag.

Während des russisch-japanischen Krieges folgte der als Chefarzt der Livländischen Rote-Kreuz-Abordnung bei Mukden tätig gewesene Dr. W. von Dettingen-Berlin-Wilmersdorf dieser Port'schen Idee und machte die Entdeckung, daß die

Festlegung von Krankheitserregern in gleicher, sehr vorteilhafter Weise auf die Behandlung der verschiedenartigsten Verletzungen übertragen werden kann. Ein von W. von Dettingen nach vielen Versuchen ermittelter Klebstoff, das Mastisol, gewährleistet neben einer vorzüglichen Klebefraft den großen Vorzug, daß es auf die Haut absolut nicht reizend wirkt.

Dr. von Dettingen teilt die Mastisol-Methode nach einer in der Militärärztlichen Zeitschrift (Heft 6 vom 20. März 1912) erschienenen Abhandlung in 4 Gruppen: die Wundbehandlung, die Verband-Methode, die Sterilisierungs-Methode und die Hauttherapie.

Er ist von der Ansicht ausgegangen, daß wir nicht in der Lage sind, die Haut in der Wund-Nachbarschaft durch Waschungen keimfrei zu machen, ja, daß wir bei unseren Bemühungen, solche Keimfreiheit durch Waschungen hervorzurufen, eher noch die Bakterien in die Wunde hineinspülen, also das Gegenteil von dem bewirken, was wir erstreben. Daher leimt er die Keime mittels Mastisol fest und macht sie einerseits unbeweglich, andererseits hält er durch den (Mastisol-)Harzüberzug jede Feuchtigkeit von ihnen ab und verhindert so ihre Weiterentwicklung. Da diese Harzüberschicht durch Wasser-Transpiration und andere Einflüsse nicht abgehoben werden kann, so wird zugleich verhütet, daß unter den teilweise losgelösten Häutchen Brutstätten für Bakterien entstehen, wie es bei Kolloidum-, Gandanin-, Demargunit- und Chirol-Pinselungen der Fall ist.

Die Behandlung mittels Mastisols geschieht nun folgendermaßen: Nachdem aus der Wunde große Verunreinigungen mittels der Pinzette trocken entfernt sind, bestreicht man, unbekümmert um den Grad der Verschmutzung, mit einem in Mastisol getauchten Wattepinsel die Umgebung der Wunde bis an ihren äußersten Rand, wobei es unerheblich ist, wenn etwas von der Flüssigkeit in die Wunde gelangt. Nach einer nicht zu kurzen Zeit der Verdunstung wird der sterile Verbandstoff auf die Wunde gedeckt. Er hält sofort mit allen seinen Fasern unverzerrlich fest, so fest, wie man es sonst nur durch komplizierte Verbände erreichen kann. Dazu genügt nach v. Dettingen das Auflegen einiger Lagen von Mullwatte oder Körper usw. Hierdurch wird außer Schnelligkeit und Bequemlichkeit des Verbandes, auch eine Ersparnis an Verbandmaterial erreicht.

Die Sterilisierung des Operationsfeldes mittels Mastisols soll nach v. Dettingens Erfahrung und nach neueren Arbeiten aus einem Hospital der Schweiz vollkommen gelingen: Die Hautstellen werden vor einer Operation entweder gar nicht vorbereitet oder nur im Falle besonders starker Beschmutzung mittels Aethers oder Benzins abgerieben, worauf eine größere Fläche mit Mastisol bestrichen wird. Nach genügender Verdunstung wird die so überstrichene Körperfläche, soweit sie für den Operationschnitt nicht in Betracht kommt, mit sterilisierten Tüchern bedeckt, die unverzerrlich festhalten. Daß Dr. von Dettingen auch der Klebrigkeit der nächsten Umgebung der Schnittstelle, der Tränkung der Seidenfäden in Mastisol, mancherlei Vorteile zuschreibt, daß die Wäsche durch Mastisol nicht verdorben werden soll, die Augenschleimhäute nicht, wie bei Jodtinktur-Anwendung, durch Mastisol belästigt werden, sei nur nebenbei erwähnt.

Für die Hände- „Desinfektion“ mittels des neuen Stoffes, d. h. die Festlegung der Bakterien auf der Haut der Hand, ist ein besonderes Verfahren vorgeschrieben, dessen Einzelheiten wir aus Raumangel nicht näher darzulegen imstande sind.

Für die Behandlung vieler Hautkrankheiten hat der Autor sein Mastisol mit verschiedenen Arzneistoffen verbunden, die eine sehr einfache und bequeme Behandlung ermöglichen.

Selbstverständlich bedarf diese neu angegebene Behandlungsmethode der tunlichsten Nachprüfung von seiten der Herren Ärzte, die nun mehr und mehr sich versuchsweise des Mastisols bedienen und festzustellen versuchen werden, was gut und was etwa nachteilig daran ist.

Bum Krankenpflegeexamen.

Die Delegiertenversammlung des schweizerischen Krankenpflegebundes hat in ihrer Sitzung vom 17. November 1912 in Olten beschlossen, die Vorschriften über das Krankenpflegeexamen des schweizerischen Krankenpflegebundes, die unsere Leser in der Oktober-Nummer von 1912, auf Seite 161, abgedruckt fanden, mit dem 1. Januar 1913 in Kraft treten zu lassen.

Infolgedessen ist seit dem 1. Januar dieses Jahres der Eintritt von Krankenpflegepersonal in die einzelnen Verbände für alle Kandidaten von einer vorhergehenden Prüfung abhängig. Die Anmeldungen zum Examen, die wenigstens sechs Wochen vor dem Prüfungstermin einlangen sollen, werden an den Vorsitzenden der Prüfungskommission zu richten sein, dessen Adresse, wie auch Termin und Art der Prüfung, demnächst in dieser Zeitschrift bekannt gegeben werden. Die nächste Prüfung wird laut Reglement nicht vor der zweiten Hälfte Mai stattfinden.

Das Inkrafttreten dieses Prüfungsreglementes hat zur Folge, daß von nun an der Neueintritt von nicht stimmberechtigten Krankenpflegern und Krankenpflegerinnen in die Verbände ausgeschlossen ist. Für die bis 31. Dezember 1912 in die Verbände aufgenommenen Mitglieder, sowohl für die Nichtstimmberichtigten, als auch für die Stimmberichtigten, fallen die Examenbestimmungen außer Betracht.

Aus den Verbänden und Schulen.

Krankenpflegeverband Basel.

Es sind nicht alle Mitgliederkarten zum Abstempeln pro 1913 eingesandt worden. Die Säumigen werden dringend aufgefordert, das Versäumte gleich nachzuholen.

N e u a n m e l d u n g: Gertrud Sifemeier, Krankenpflegerin, geb. 1884, in Amsterdam.

N e u a u f n a h m e: Schw. Karoline Hoffmann, Wochen- und Krankenpflegerin, von Töß.

V o r r ü c k e n z u r S t i m m b e r e c h t i g u n g: 1. Schw. Berta Tanner, Krankenpflegerin. 2. Schw. Virginie Gonin, Krankenpflegerin. 3. Schw. Rosa Wirth, Krankenpflegerin. 4. Konrad Reifler, Pfleger. 5. Schw. Luisa Messerli, Krankenpflegerin.

Krankenpflegeverband Bern.

Wir ersuchen die Mitglieder des bernischen Krankenpflegeverbandes, ihre Mitgliederkarten bis spätestens 15. Februar einzusenden zur Abstempelung für das Jahr 1913. Mehrere Verbandsmitglieder haben dies letztes Jahr unterlassen, und machen wir darauf aufmerksam, daß die Karten nur für das abgestempelte Jahr Gültigkeit haben. Der Sendung ist jeweilen die Rückfrankatur beizufügen.

Ebenso melden wir, daß dieser Tage die Nachnahmen für den Jahresbeitrag pro I. Semester 1913 zur Versendung kommen und ersuchen um richtige Einlösung.

N e u a n m e l d u n g e n: 1. Rosette Ellenberger, Krankenpflegerin, geb. 1882, von Landiswil (Bern). 2. Hermine Niederer, Krankenpflegerin, geb. 1883, von Wolfshalden (Appenzell). 3. Ida Schaffhauser, Krankenpflegerin, geb. 1883, von Oberbüren (St. Gallen). 4. Rosa Müller, Krankenpflegerin, geb. 1869, von Buchholsterberg (Bern). 5. Berta Stöckli, Krankenpflegerin, geb. 1883, von Rüschegg (Bern). 6. Lina Kähr, Krankenpflegerin, geb. 1889, von Rüderswil (Bern). 7. Martha Meinen, Vorgängerin, geb. 1892, von Spiez (Bern). 8. Rosa Reinhard, Vorgängerin, geb. 1892, von Trimstein (Bern).

N e u a u f n a h m e n. a) Stimmberechtigte: 1. Hulda Rebmann, Krankenpflegerin, geb. 1886, von Erlenbach (Bern). 2. Lina Scheuermeister, Krankenpflegerin, geb. 1882, von Bern. 3. Emilie Freiburghaus, Krankenpflegerin, geb. 1882, von Heimiswil (Bern). 4. Anna Rohrer, Vorgängerin, geb. 1867, von Bolligen (Bern).

b) Nichtstimmberechtigte: 1. Sophie Marie Gerber, Krankenpflegerin, geb. 1859, von Langnau (Bern). 2. Mathilde Paris, Krankenpflegerin, geb. 1881, von Genf. 3. Annie Bolz, Krankenpflegerin, geb. 1888, von Bern. 4. Rosine Hirschi, Vorgängerin, geb. 1887, von Guggisberg. 5. Julie Mäder, Vorgängerin, geb. 1889, von Brienz. 6. Rosa Gfeller, Vorgängerin, geb. 1888, von Bümpliz (Bern).

A u s t r i t t e: 1. Emma Hofmann, Krankenpflegerin. 2. Triz Kopp, Krankenpfleger. 3. Anna Baumgartner, Vorgängerin. 4. Elise Lemp, Vorgängerin.

Krankenpflegeverband Bürich.

Auszug aus dem Protokoll der Sitzung vom 17. Dezember 1912,
nachmittags 5 Uhr, im Schwesternhaus der Pflegerinnenschule.

A n w e s e n d sind: 8 Vorstandsmitglieder und Fr. Häß, Bureauchefretärin.
E n t s c h u l d i g t a b w e s e n d: 3 Vorstandsmitglieder.

T r a f t a n d e n: 1. Protokoll; 2. Neuaufnahmen, Vorrücken zur Stimmberechtigung; 3. Verschiedenes.

1. Im Protokoll ist zu berichtigen, daß Theresia Lautenbacher, Wochenpflegerin, von Kochel, noch nicht als Mitglied aufgenommen worden ist, da dieselbe kein ganzes Jahr in der Schweiz zugebracht hat; nach Ablauf dieser Zeit ist der Fall neu zu behandeln.

2. **N e u a u f n a h m e n.** a) Mit Stimmberechtigung: Hanny Tappolet, Frieda Meier, Adelheid Pfyffer und Berta Bößhard. b) Ohne Stimmberechtigung: Rosa Neukomm, Marie Schmid, Emma Geering, Emma Trion, Elisa Lüscher und Emilie Reinhard. Die Aufnahme von Emilie Keller kann erst später behandelt werden und Luise Peter fehlt zur Aufnahme noch ein halbes Jahr Spitaldienst.

Zur Stimmberechtigung rücken vor: Marie Burger, Anna Eschmann, Josie Gysin, Marie Howald, Helene Heim, Marie Turrer, Rosa Lüthy, Luise Möckli, Dora Moser, Anna Uhl, Marie Uehlinger, Luise Zbinden, Rosa Zbinden, Berta Holderegger, Elise Hirzel, Elsa Rabowska, Elsa Staub und Elsa Walther. Letztere ist in der Dezember-Nummer der „Blätter für Krankenpflege“ als Krankenschwester benannt worden, es sollte heißen Kinderpflegerin. Marie Schmid, Fanny Wanner und Ruth Gillen gelangen einstweilen noch nicht zur Stimmberechtigung.

3. Verschiedenes. Schw. Frieda hat ihren Rücktritt vom Vorstande angezeigt. — Ein Verbandsmitglied plädiert schriftlich um Verschiebung der Monatsversammlungen auf andere Tagesstunden; nach Beratung beschließt der Vorstand einmal im Winter eine Zusammenkunft an einem Sonntag-Mittag abzuhalten, im übrigen findet er die bis jetzt üblichen Abendstunden am zugänglichsten für die Mehrzahl der in Arbeit stehenden Mitglieder.

Pflegerinnenheim: Die Präsidentin berichtet, daß seit der letzten Sitzung ein bezügliches Inserat gemacht worden ist und daraufhin eine ganze Menge Offerten eingegangen sind. Die in Frage kommenden Häuser sind von sachverständiger Seite besichtigt worden und es liegt zurzeit eine Offerte vor, auf welche ihrer Güntigkeit wegen der Vorstand sein besonderes Augenmerk richten muß. Wir verweisen dringend auf mitfolgenden Aufruf von Schw. Lydia Boller, den unsere Pflegerinnen, soweit derselbe für sie in Betracht kommen kann, bitte, nicht außer Acht lassen wollen.

Der vorgerückten Zeit wegen muß die Behandlung einiger weiterer Traktanden verschoben werden.

Zum Schluß dankt die Präsidentin dem Vorstande für die geleistete gedeihliche und fördernde gemeinsame Arbeit des bald verflossenen Jahres und gedenkt auch speziell des mühsamen Postens der Bureauaufseßretärin. Der Vorstand dankt seinerseits Fr. Dr. Heer, seiner verehrlichen Präsidentin, sowie Frau Oberin Schneider warm für ihre treue, ausdauernde, tatkräftige Leistung zugunsten des Verbandes und vertraut dessen Interessen der zielbewußten Leitung seiner Vorsitzenden auch im kommenden Jahre wieder mit herzlichem Danke an.

Ende der Sitzung 7 Uhr 20.

Zürich, im Januar 1913.

Die Protokollsführerin: Schw. Seline.

Neuanmeldungen: 1. Karl Stärkle, Krankenpfleger, geb. 1885, von Gaiservald (St. Gallen). 2. Schw. Frieda Peyer, Wochenpflegerin, geb. 1890, von Töß.

Einladung zur Monatsversammlung
auf Sonntag den 26. Januar 1913, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, im öbern Saale des
Hotel Römerhof (Eingang Rütistrasse 2, eine Treppe hoch).

Diskussionsthema: Unser zukünftiges Pflegerinnenheim. Im Anschluß daran gemütlicher Abendkaffee à Fr. 1 per Person. Beiträge zur geselligen Unterhaltung werden begrüßt.
Zu zahlreichem Besuch lädt freundlich ein

Zürich, den 4. Januar 1913.

Der Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich.

Das Pflegerinnenheim des Krankenpflegeverbandes Zürich. Langsam aber sicher geht es vorwärts mit unserem Heim. Wir sind nun in Unterhandlung wegen einem sehr geeigneten und zweckmäßigen Hause in günstiger Lage, das uns vom Architekten als durchaus empfehlens- und preiswert bezeichnet wird und sollten nun wissen, wie vieler Wohnräume wir ungefähr wenigstens für den Anfang bedürfen werden. Darum bitten wir alle Schwestern, die für das ganze Jahr ein Zimmer zu mieten gedenken, möbliert oder unmöbliert, allein oder zu zweien, sich baldigst melden zu wollen auf unserem Stellenvermittlungsbureau, wo ihnen nähere Auskunft, soweit dies jetzt schon möglich ist, erteilt wird.

Ferner wären wir dankbar, von recht vielen Schwestern, auch von solchen, die nur vorübergehend jeweilen in arbeitslosen Zeiten in unser Heim in Pension kommen wollen, zu erfahren, unter welchen Bedingungen sie bisher Wohnung und Verköstigung erhielten, d. h. wieviel sie für ein möbliertes, heizbares oder unheizbares Zimmer (resp. eine Mansarde) bezahlten und wie hoch sie die Verpflegung in arbeitslosen Zeiten zu stehen kam, damit wir diese Angaben und Erfahrungen mitberücksichtigen und verwerten können bei den Berechnungen unserer künftigen Zimmer- und Pensionspreise.

Alle Interessentinnen und Interessenten sind dringend eingeladen, an der nächsten Monatsversammlung, wo diese Punkte besprochen werden sollen, teilzunehmen.

Für den Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich:
Schw. Lydia Boller.

Rot-Kreuz-Pflegerinnenhule Bern. — Weihnachten im Lindenholz. „Wom Himmel hoch, da komm ich her“, so tönte es am Vorabend des Weihnachtstages durch den Lindenhoffspital, und wirklich erschien auch das Christkindchen mit seinem härtigen

Begleiter. Sie brachten beide für unsere lieben Patienten Licht und Wärme mit sich, und manch Kranker, der mit Bangen dem Weihnachtsfest entgegen sah, durfte bei uns einen schönen Abend verleben. So gings auch einer lieben, jungen Mutter, die fern von ihren Kindern schon viele Wochen bei uns weilt. An der Hand des Christkindchens, beleuchtet von den Herzchen eines Tannenbäumchens, durfte sie ihr herziges, kleines Bübchen, das sie in weiter Ferne glaubte, wieder sehen. Die Überraschung war groß, und die Freude, die aus den zwei Augenpaaren leuchtete, strahlte um die Wette mit den Weihnachtslichtern.

Drunter im Salon des Parterres und oben im II. Stock hatten sich die nicht bettlägerigen Patienten um den Weihnachtsbaum versammelt. Im I. Stock sang der Chor der Schwestern die alten lieben Weihnachtslieder, unterbrochen durch die herrlichen, innig gesungenen Solos einer unserer sangeskundigen Schwestern. Nachdem Christkindchen und Klaus die Kranken begrüßt, und ein Friedensengel die Botschaft des Friedens auf Erden verkündet hatten, hörte man im Parterre ein lustiges Holzschuhgeklapper. Vier allerliebste Holländerinnen kamen daher getrippelt, Tulpenstückchen im Arm, und erzählten von ihrem Leben an der fernen Wasserfront, indem sie sich in einem hübschen Kreisen drehten. Zu gleicher Zeit wurde im II. Stock eine Szene aus R. v. Tavels „Fa gäll so geits“ vorgeführt. Ruedi Landorfer, Bethli und Melanie tranken Tee bei Madame Tribolet und erzählten ihr dabei den Unfall der Tante Salzbütti. Zum Schluß erscholl noch einmal der Schwesternchor, und fröhlich kehrte jedes an seinen Posten zurück.

Am Weihnachtstag beim Frühstück überraschten uns vier kleine, strahlende Weihnachtsbäumchen, und unser neues Esszimmer war geschmückt mit Stechpalmen, Misteln und Tannengrün. Abends um 8 Uhr füllte sich dann das große Zimmer im Schauenberg, auch Schwestern, die nicht mehr im Lindenhof weilen, fanden sich ein. Jedes brachte ein Päcklein Weihnachtsfreude mit, und darum ist es nicht zu verwundern, daß es noch jetzt freudig in uns singt und klingt. Christkindchen, Friedensengel und Klaus weilten auch unter uns, die Tulpenmädchen hatten sich eingestellt, ja, sogar die ehrwürdige Madame Tribolet war mit ihren Besuchern gekommen. Die Mutter Sonne hatte vier von ihren Strahlenkindern geschickt, die erzählten allerlei alte und neue Geschichtlein, die sich im Lindenhof zugetragen. Zuletzt kam dann noch ein Dorfchulmeister, der mit einer Schar Bauernmädchen ein Lied mit Orchesterbegleitung einübte. Die tapferen Bauernmädchen mühten sich denn auch redlich mit ihren verschiedenen Instrumenten, den Besen, Teppichklopfen, Pfannendekeln, Trichtern usw. ab, und von ihrem Erfolg waren sie selbst so begeistert, daß sie in einen Freudengesang ausbrachen.

Aber nun hatte unser guter Klaus das Wort; er verteilte alle die hübschen, weißen Päcklein, die bekannten Lindenhof-Weihnachtsbeutel, von denen er erläuternd beifügte, daß es nicht etwa Wärmbeutel seien, und nach allen Seiten wurde bewundert. Zum Schluß ertönten noch einige Weihnachtslieder. Die Herzchen am Tannenbaum waren heruntergebrannt; aber dafür leuchteten die Lichtlein in den Augen der Schwestern weiter, und die leuchten fort, weit ins neue Jahr hinüber.

Der Silvesterabend sah wieder eine fröhliche Schwesternschar in den Wohnräumen des Schauenbergs. Die Lichtlein am Tannenbaum wurden noch einmal angesteckt, und Frau Vorsteherin las all die lieben Grüße vor, die von fern und nah dahergeslogen kamen. Plötzlich ertönten die Klänge eines Menuettes, und gemessenen Schrittes sahen wir vier schöne, junge Paare daherschreiten. Die gepuderten Haare, die Reifröcke, Kniehosen und Schuallenchuhe erzählten von längst vergangenen Zeiten. Das Menuett, das sie uns nun stumm und würdevoll vorführten, war ein rechter Gegensatz zu dem Strudel des heutigen Lebens. Als sich diese Gestalten der alten Zeit wieder zurückgezogen hatten, erschien noch ein Berner Meitschi mit seinem Küh erbuben, die einige alte Berner Liedchen sangen. Dann gingen wir hinaus in die schöne, stille, sternenhelle Winternacht: die Glocken erklangen und läuteten den Abschied des alten Jahres. Da flogen die Gedanken in die Ferne, und als sie bald darauf das neue Jahr einläuteten, da stellten sie auch jedem die immer wiederkehrende Frage: „Was wird es uns bringen, uns und unsern Lieben allen?“ Wir wissens nicht, aber freudig und dankbar nehmen wir's an, dies neue

Jahr, das uns auch neue Gelegenheit verschafft, den andern, und besonders unsern Kranken, Liebe zu erweisen; denn Liebe zu geben, das ist ja doch das Schönste auf Erden.

Schw. M. R.

Lindenholz, den 4. Januar 1913.

Meine lieben Schwestern!

Ein Körbchen voll Glückwunschkreisen aus aller Herren Länder steht vor mir. Wie gerne würde ich die lieben Zeilen jeder einzelnen Schwester direkt und eingehend beantworten, aber — die Arbeit drängt! Darum muß ich Euch bitten, durch Vermittlung unseres „Blättli“ meine wärmsten Grüße und Wünsche für ein gesegnetes 1913 entgegennehmen zu wollen.

Mögen wir auch in dem begonnenen Jahre treu zueinander stehen in Freud' und Leid! Alle wollen wir uns die gedeihliche Weiterentwicklung unserer Schule, des schweizerischen Krankenpflegebundes, angelegen sein lassen und uns ernstlich davor hüten, hemmend und schwächend auf dieselbe einzuwirken durch kleinliche Denkungsart, Sonderinteressen &c.

„Einigkeit macht stark!“ soll es bei uns heißen. So wollen wir denn freudigen Herzens weiterarbeiten an unseren großen Berufsaufgaben, uns bemühen, den Kranken und uns gegenseitig eine wahre Hilfe zu sein. Glückauf!

Eure getreue Erika A. Michel, Vorsteherin.

Schw. Lina Glaußer †

„Auf, denn die Nacht wird kommen,
Auf, mit dem jungen Tag.
Wirket am frühen Morgen,
Eh's zu spät sein mag!
Wirket im Licht der Sonnen,
Fangen bei Seiten an.
Auf, denn die Nacht wird kommen,
Da man nicht mehr kann!“

So sang der VIII. Kurs am Tage seines Eintritts in die Rot-Kreuz-Pflegerinnen-schule Bern im Jahre 1904. Und nun ist unsere liebe Schw. Lina Glaußer, die so stark und gesund, voller Begeisterung und Hingabe an ihren Lebensberuf herantrat, die erste aus dieser Schar, die „nicht mehr kann“.

Schw. Lina wurde im Jahre 1878 in Bern geboren. Sie genoß eine sorgfältige Erziehung und Schulbildung. Frühe schon regte sich der Wunsch in ihr, Krankenschwester zu werden und reiste am Kranken- und Sterbelager ihres Vaters zum festen Entschluß. Ihre Lernzeit absolvierte Schw. Lina im Lindenholz und im Krankenhaus Langenthal. Im Herbst 1904 erlangte sie ihr Diplom. Sie arbeitete über verschiedene Winter im Kaiser-Friedrich-Krankenhaus in San Remo; daneben übernahm sie Vertretungen und Privatpflegen. Ihr Beruf führte sie öfters auf weitere Reisen. Im Jahre 1908 begleitete sie einen Patienten nach Südamerika und hielt sich etliche Monate in Brasilien auf. Ihre Reiseindrücke hat sie uns damals anschaulich geschildert in den „Blättern für Krankenpflege“.

Schw. Lina war stets eifrig auf ihre berufliche Weiterbildung bedacht. Sie bestrebte sich auch, punkto Allgemeinwissen auf der Höhe zu bleiben, um ihren Kranken möglichst viel bieten zu können. Sie hatte ein Auge für alles Schöne und war eine große Natur- und Kunstmäzenin. Ihr Berufideal war ein hohes, ihr Streben ein ernstes, ihr Innenselben ein tiefes, reiches. Wer Schw. Lina nähertrat, mußte sie liebgewinnen. Sie suchte nirgends das ihre. Man fühlte ihr an, daß die erwählte Arbeit reiche Lebenserfüllung für sie bedeutete. Wie wohltuend wirkte sie auf ihre Umgebung durch ihren fröhlichen Sinn, ihr stilles, ruhiges Wesen, ihre Bescheidenheit, Herzengüte und Alufopferungsfähigkeit!

Im Sommer 1912 übernahm Schw. Lina eine Vertretung in Leyden bei Herrn Dr. Rollier. Voller Freude berichtete sie über ihre anregende Tätigkeit. Eine Infektion an der Oberlippe, der sie anfänglich wenig Beachtung schenkte, machte sie innerst wenigen

Tagen zur Schwerkranken, Sterbenden. Auf ihren Wunsch wurde sie per Automobil nach Bern gebracht, zu ihren Lieben, ihrem Hausarzt, auf den sie ihre letzte Hoffnung setzte. Vergeblich! Es war keine Hilfe mehr möglich. Am Morgen des 9. Dezember wurde Schw. Lina von ihren so geduldig extragenen Dualen erlöst.

Viele Schwestern wohnten der Kremation bei. Herr Pfarrer Ryser sprach einen ergreifenden Segen über den Sarg seiner ehemaligen Schülerin und Konfirmandin.

Man soll ein Leben nicht nach seiner Länge, sondern nach seinem Inhalt bewerten! Unsere unvergessliche Schw. Lina hat am Morgen begonnen und in Treuen gewirkt, solange es Tag für sie war. Ihr Andenken bleibt ein Segen für viele! E. A. M.

Aus der schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich. — Recht freundlich hat das alte Jahr von uns Abschied genommen mit unserer Weihnachtsfeier am 29. Dezember, bei der wir viele liebe, altbekannte Schwesterngesichter in unseren Räumen erblicken durften; und nicht minder freundlich hat uns bald darauf das neue Jahr begrüßt in einer stillen Silvesternacht, die ausnahmsweise still verlief in unserem Krankenhaus. Wie gewöhnlich ließen wir es auch dieses Jahr am Altjahrsabend möglichst früh still werden bei uns und ein jedes seine Lagerstätte auffinden, weil wir der Ansicht sind, es sollte einem Bedürfnis sein, bei der Jahreswende so recht still und ernste Einkehr bei sich zu halten, noch einmal sich Rechenschaft zu geben über das Durchlebte, Erstrebte und Erreichte, noch einen Rechnungsabschluß zu machen auf den Konti: Wollen und Vollbringen, Geben und Empfangen &c. und sich klar zu werden über den Saldo, den man auf die neue Rechnung überzutragen hat. Wenn es auch vielleicht manchem lächerlich klingen mag, uns scheint nun einmal, nirgends höre sich das Einläuten des neuen Jahres so feierlich, so ernst verheißungsvoll an wie auf der Lagerstätte im trauten Schlafstübchen, nirgends könne man sich intensiver in die Zukunft versenken, Pläne schmieden, Wünsche und Bitten zum Himmel auffinden und Vorsätze fassen, denen eine ganz besondere Kraft innenwohnt, als in solch einsamer Neujahrsstunde.

Was uns aber die Jahreswende ganz besonders freundlich gestaltete und die düstere Sorgenzeit gleichsam wie hellflimmernde Leuchtfächerchen durchschwirrte, sie mit einem milden, wohltätigen Lichtschein erfüllend, das waren die zahlreichen, längeren und fürzeren Brieflein unserer Schwestern von nah und fern. Da ist kaum eine, die gar nichts von sich hören oder es bei einer so inhaltslosen gedruckten Neujahrskarte bewenden ließ, sondern ein paar Worte wenigstens, wenn die Zeit nicht mehr erlaubte, klärten uns doch vorläufig über die Hauptfrage auf. Von gar mancher Schwestern erhielten wir wieder einmal Nachricht über ihr Ergehen, Erfahren und Erleiden, ihr Erstreben und Erreichen, von der wir recht lange nichts mehr gehört hatten. Wir danken vorläufig ihnen allen von ganzem Herzen für ihre Mitteilungen, die zu unseren schönsten und fruchtbarsten Weihnachtsspenden gehören und wir werden gerne in den nächsten Nummern der Krankenpflegeblätter ein wenig von dem berichten, was uns die Weihnachts- und Neujahrsbriefe erzählen, insoweit es die Allgemeinheit interessieren kann, damit die Arbeit, die sich die einzelne für uns gemacht hat, möglichst vielen zugute komme!

Wir haben in der Frühe des Neujahrmorgens allen unseren Schülerinnen hier im Hause, sowie auch unseren Kranken auf sämtlichen Außenstationen, folgende Worte unseres großen Zeitgenossen mit auf den Weg gegeben, mit welchen wir nun auch alle unsere anderen draußen lebenden und arbeitenden Schwestern im neuen Jahre begrüßen möchten:

„Stark sein im Schmerz; nicht wünschen, was unerreichbar oder wertlos; zufrieden mit dem Tag, wie er kommt; in allem das Gute suchen und Freude an der Natur und an den Menschen haben, wie sie nun einmal sind; für tausend bittere Stunden sich mit einer einzigen trösten, welche schön ist, und aus Herz und Körnen immer sein Bestes geben, auch wenn es keinen Dank erfährt. Wer das lernt und kann, ist ein Glücklicher, Freier und Stolzer, und immer schön wird sein Leben sein. Wer misstrauisch ist, begeht ein Unrecht gegen andere und schädigt sich selbst: Wir haben die Pflicht, jeden Menschen für gut zu halten, so lange er uns nicht das Gegenteil beweist. Die Welt ist so groß und die Menschen sind so klein, da kann sich doch nicht alles um uns allein drehen.“

Wenn uns was schadet, was wehe tut, wer kann wissen, ob das nicht notwendig ist zum Nutzen der ganzen Schöpfung? In jedem Ding der Welt, ob es tot ist oder atmet, lebt der große, weise Wille des allmächtigen und allwissenden Schöpfers; uns kleinen Menschen fehlt nur der Verstand, um ihn zu begreifen. Wie alles ist, so muß es sein in der Welt, und wie es auch sein mag, immer ist es gut im Sinne des Schöpfers".

In Liebe euere Dr. Anna Heer und Oberin Ida Schneider.

Pflegerinnenschule, den 4. Januar 1913.

Schwesternhaus vom Roten Kreuz, Zürich V. — Liebe Schwestern! Ist's wohl nicht Ueberflüß, ins "Blättli" noch einen Extragruß zum Jahreswechsel an alle unsere nahen und fernen Schwestern zu schreiben? Eigentlich sollten ja alle wissen, daß im Schwesternhaus ihrer immer gedacht wird und doppelt bei solch besonderem Anlaß. Aber das Jahr ist lang und bringt des Unerwarteten viel; so wollen wir doch nicht unterlassen, allen zu sagen, wie herzlich wir einer jeden Gutes ins neue Jahr wünschen, Tapferkeit für ihre trüben und Dankbarkeit für ihre frohen Stunden. Macht Euch zur Aufgabe, in allen Werken von Liebe Euch leiten zu lassen, es wird sich Euch lohnen!

Habt noch Dank für alle lieben Neujahrsgrüße, jeder einzelne hat erfreut
Zürich, im Januar 1913. Eure M. Sch., Oberin.

Prolog

gesprochen an der Diplomierung des Schwesternhauses vom Roten Kreuz Zürich-Fluntern. *)

Euch, liebe Schwestern, gilt mein Gruß zum schönen Tage,
Da mit dem Kreuze ihr nach heißer Müh' geziert;
Eh' das Geschick euch in des Lebens Kampf entführt,
Ein kurzes Abschiedswort nur ist es, das ich sage:

Ihr habt ein großes schweres Los euch auserwählt!
Doch ob auch schwer, ein schöneres ward nie gefunden —
Der armen Menschheit Licht zu sein in dunkeln Stunden,
Ein Tröster, der die Leidenspfade ihm erhellst.

Daß dieses Licht in tiefsten Nächten nicht erstirbt,
D feht empor! Es grüßen freundlich euch drei Sterne,
Mit überird'schem Scheine strahlen sie von ferne
Und neues Leben euer Licht erwirbt.

Der wahre Glaube macht euch stark zu jeder Tat!
Es hilft euch nichts, auf Menschenkunst allein zu bauen,
Nur eurem Arm und eurer Stärke zu vertrauen,
Der wahre Glaube glaubt des Schöpfers weisen Rat.

Er ist's der selbst am Todesbette mit euch wacht,
Sein Glanz verkläret wunderbar die letzten Stunden,
In Frieden hat ein müdes Herz sich heimgefunden
Zum ew'gen Lichte geht es durch des Todes Nacht.

Doch ruft der zweite Stern euch allen tröstend zu:
Laßt niemals mutlos eure Zuversicht entwinden!
Manch glimmend Döchlein kann zur Flamme sich entzünden,
Und für die Franken mit der Hoffnung hoffe du.

Und achte sorgend, was ihm seine Hoffnung mehrt!
Laß keine Stunde ohne frohen Gruß entfliehen —
Schenk ihm ein freundlich Wort; laß ihm ein Sträuschen blühen
Und neuen Lebensmut hat ihm dein Tun beschert.

Dann, habt den dritten, schönsten Stern ihr schon erkannt!
Der Liebe Wort habt ihr erfüllt mit stillsem Herzen,
Und in die düst're Kammer voller Leid und Schmerzen,
Hat Sonnenschein gezaubert eure treue Hand.

*) Wegen Raumangst unlieblich verspätet.

Yhr habt der Liebe mitleidsvolle Kraft gespürt,
Die Ungeduld erträgt in schweigendem Verstehen —
Yhr läßt den Kranken selbst im bittern Muß verstehen
Dß nur der Liebe Hand durch schwere Stunden führt!

Bergeset, liebe Schwestern, die drei Sterne nicht,
Sie können ungeahnte Kräfte euch verleihen
Zum Heiligtum die stille Krankenstube weihen:
Im Glaube, Hoffnung, Liebe grüßt euch göttlich Licht!

Offener Brief.

Liebe Schwestern!

Eindrücke vom Kölner Kongreß, eine Krankheit, die mich lange Zeit ans Bett fesselte, und zuletzt die Delegiertenversammlung in Olten ließen allerlei Gedanken und Erwägungen in mir aufsteigen. Ist unser Jubel über das Wachsen des Bundes und seine Erfolge so berechtigt? Man hat mich an der Delegiertenversammlung in Olten, als ich einige Wünsche, die Normalien betreffend, äußerte, darauf aufmerksam gemacht, daß sich vieles verändert und gebessert habe in den letzten Jahren, daß die Arbeitsverhältnisse in den Spitälern eigentlich gut zu nennen seien. Ich nahm die Anregung auf und fing an, mich zu erkundigen; aber was ich da hörte, schien mir doch noch weit entfernt zu sein von einem Idealzustand, ja, ich fand es in vielen Beziehungen eigentlich schlimmer als ich mir gedacht hatte. Und nun blättere ich nach in unserer Monatsschrift und finde da die warmherzigen Worte von Herrn Dr. Sahli im Septemberheft 1911 über „Lungentuberkulose und Pflegepersonal“, die mich damals mit heißem Dank erfüllten für den weitschauenden Verfechter unserer Interessen, ich las auch die klare Erwiderung von Schw. S. Z. im Januarheft 1912, welche die tatsächlichen Verhältnisse vergleicht mit den Forderungen von Herrn Dr. Sahli. Haben diese Anregungen Erfolge gehabt? Mir scheint, sie sind bis auf wenige Ausnahmen ungehört verhallt.

Warum hören wir nicht öfter solche aufrüttelnde Worte? Selten werden in unseren Blättern von den Schwestern selbst Mißstände in den Arbeitsverhältnissen aufgedeckt und erörtert. Dagegen finde ich eine ganze Menge Beschreibungen von Krankenhausidyllen. Ja, ist denn alles so schön und lieblich? Warum hören wir denn von den Schwestern so selten, wie die eigentlichen Verhältnisse in ihren Spitälern sind, außer in Privatgesprächen. Wie steht es in den kantonalen Spitälern, in Sanatorien, Privatkliniken, Gemeindepflegen? Wie sind da die Dienststunden, Freizeiten und Wohnungsverhältnisse? Wie die Gelegenheit zu lernen? Mir scheint, es müßte uns eigentlich viel interessanter und nützlicher sein, über die wirklichen Zustände zu hören, als durch rosig gefärbte Brillen ein Stück Schwesternleben zu betrachten.

Dß die an unserer Spitze stehenden Persönlichkeiten uns um sich versammelten und zu einem Bund vereinigten, sagt doch deutlich genug, daß Änderungen in der Krankenpflege dringend nötig sind, sagt, daß wir Einfluß zu haben wünschen, um nicht nur die Pflegenden auf eine höhere Stufe beruflicher Ausbildung zu stellen, sondern auch ihren gerechten Ansprüchen punkto Dienstzeit und Entlohnung Gehör zu verschaffen.

Wie schön und befriedigend unser Beruf ist, das wissen wir ja alle, sonst hätten wir ihn nicht gewählt und wären vor allem nicht dabei geblieben. Aber

nach meiner Ansicht könnte er noch viel schöner und befriedigender sein, wenn er nicht solch große Schattenseiten hätte. Wollen wir die untereinander wirklich zu Tod schweigen? Wollen wir nicht vielmehr uns darüber aussprechen und Mittel zur Abhülfe suchen?

Vielleicht haben Sie auch einmal ein paar ruhige Stunden, wo Sie sich diese Sachen überlegen können und sich Klarheit darüber verschaffen, wie ich. Denn nun wird es Zeit, daß jede von uns sich ihr selbständiges Urteil über die tatsächlichen Verhältnisse bildet und dementsprechend handelt. Wir müssen uns klar sein, daß die Ansprüche, die wir an uns selbst stellen, punkto Wissen und Können, Gewissenhaftigkeit und Nächstenliebe nicht groß genug sein können, daß wir aber auch das Recht haben, günstigere Arbeitsverhältnisse zu fordern. Wir sollten nicht mehr unsere Kräfte aufs äußerste anstrengen müssen, daß wir abends todmüde sind und keine andern Interessen mehr pflegen können. Wir sollten uns nicht mehr allen Infektionsgefahren aussetzen, ohne zu verlangen, daß man das Möglichste tut, uns widerstandsfähig zu erhalten! Aber wir selbst müssen uns zu diesen Fragen äußern, wir kennen die Verhältnisse am besten und leiden darunter und durch uns unsere Kranken.

Schw. Emmy Freudweiler.

Wer gibt Haus-Krankenpflegekurse?

Vor mehr als 4 Jahren wurden vom Roten Kreuz Haus-Krankenpflegekurse eingeführt, welche neben den Samariterkursen gut besucht wurden. Der theoretische Unterricht wurde von einem Arzte gehalten. Eine Krankenschwester lehrte und zeigte alle Hülfeleistungen bei der Krankenpflege und ließ sie von den Kursteilnehmern üben.

Schw. Helene Nager aus der Pflegerinnenschule Zürich hat im Laufe der Zeit 14 Kranken- und Kinderpflegekurse abgehalten. Da sie sich nun wieder mehr der eigentlichen Krankenpflege widmen möchte, sucht sie eine Stellvertreterin für die Haus-Krankenpflegekurse.

In Berggegenden oder anderen vom Arzte weiter entfernten Ortschaften haben sich diese Kurse als sehr notwendig und nutzbringend erwiesen. Ende Januar beendigt Schw. Helene den 15. dieser Kurse und zwar in Rüti, Kt. Zürich. Sollte eine Krankenschwester sich für diese Arbeit interessieren, so schlägt ihr Schw. Helene vor, sie zu den Abendstunden nach Rüti zu begleiten. Auf diese Weise würde sie am schnellsten orientiert über ihre Verpflichtungen. Die Arbeit nimmt einige Wochen im Winter in Anspruch und könnte auch von Schwestern geleistet werden, welche aus irgendeinem Grunde nicht das ganze Jahr arbeiten können oder wollen. Einzig im Winter hat eben die Landbevölkerung Zeit, sich an solchen Kursen zu beteiligen.

Schw. Helene hat rührende Beweise von Vertrauen und Dankbarkeit erfahren während ihrer Lehrtätigkeit und ist überzeugt, daß ihre Nachfolgerin ihr zugeben wird, das Gefühl, durch Rat, Anweisung oder praktische Winke wirklich helfen zu können, sei eines der erhebendsten im Leben einer Krankenschwester.

Sie hofft zuverlässiglich, es werde die eine oder andere ihrer Mitschwester sich bereit finden, dafür zu sorgen, daß solche Kurse auch weiter abgehalten werden können und bittet, sich dafür zu wenden an Schw. Helene Nager, Pflegerinnenschule, Samariterstraße, Zürich.

Das Märchen vom Storch.

Von Schw. Hildegard Kern.

Zu den unbedingt notwendigen Obliegenheiten einer Schwester gehört es zwar nicht, sich mit Kindererziehung zu beschäftigen. Doch, wenn wir nicht nur in dem täglichen Einerlei der Arbeit aufgehen, wenn der Beruf uns nicht Handwerk sein soll, kommen wir oft in die Lage, zu Fragen Stellung zu nehmen, die mit Krankenpflege wenig oder gar nichts zu tun haben.

Eine ganz amüsante, furchtbar ernsthaft geführte Unterhaltung mit einem lieben kleinen Jungen gab mir vor kurzem gute Gelegenheit, zu beobachten, daß auch ein Kindergemüt fähig ist, wahrheitsgetreue Erklärungen aufzunehmen, wenn sie richtig gegeben werden. Die Mutter, die ihre Kinder gern vernünftig erziehen wollte, war mir jedenfalls für die Grundlage sehr dankbar, die ihr den Weg dazu zeigte.

Eine Patientin von mir sollte ein paar Monate in Aegypten zubringen und erklärte ihrem achtjährigen Sohn nun ungefähr, wie es dort sein wird. „Weißt du,“ sagte sie unter anderem, „das ist da, wo die Klapperstörche den größten Teil des Jahres zubringen. Bei uns sind sie ja nur, wenn's warm ist. Da könnte ich dir ja gleich ein kleines Brüderchen oder Schwesternchen mitbringen.“ Da macht der Schlingel ein ganz pfiffiges Gesicht, kneift ein Auge zu und sagt: „Ja, Mama, ich glaube nur nicht, daß die Klapperstörche die kleinen Kinder bringen. Kurt sagt — — —“ Große Pause und verlegenes Kopfschütteln.

„Nun, was sagt Kurt denn?“ „Ach, das weiß ich alles nicht mehr, aber die Klapperstörche brächten die Kinderchen sicher nicht.“

Ich beobachtete den kleinen Mann und aus dem Eifer, mit dem er seine Behauptung aufstellte, schloß ich, daß das bewußte Thema sehr eingehend erörtert sein mußte. Deshalb zog ich ihn zu mir heran und fragte ihn: „Möchtest du denn so gerne wissen, woher die kleinen Kinderchen kommen?“ — „Ja, furchtbar gern,“ versicherte er sehr ernsthaft, — „weißt du's denn?“ — Nun, da ich schon etwas älter bin, wie Kurt, muß ich es doch eigentlich besser wissen, wie er.“ Das leuchtet ihm ein und er hört sehr aufmerksam zu, wie ich ihm nun erzähle, daß er nicht größer gewesen ist wie ein kleines Samenkorn und unter Mutter's Herzen gelegen hat, bis er genau so groß war, wie Klein-Inge, als er sie zuerst gesehen. So lieb habe ihn die Mutter gehabt, daß sie ihn ganz bei sich behalten habe, für ihn geessen und getrunken, bis er selbst es konnte.“ Das alles schien ihm sehr natürlich und er quittierte der Mutter mit einem stürmischen Kuß für ihre Liebe. Dann wollte er aber mehr wissen! „Warum sagen denn die Leute alle, die Klapperstörche hätten uns gebracht?“ — „Nun, was meinst du“, erklärte ich ihm — „würde Klein-Inge wohl begreifen, wenn ich ihr das alles erzählte, was du eben gehört hast? Ebenso dumm warst du auch mal — aber jetzt bist du schon ein großer Junge und begreifst, daß es sehr schön ist, wenn die Mutter dich so lieb hat, nicht wahr? Und nun weißt du sicher viel mehr, als dir Kurt erzählen konnte. Wirfst du aber noch größer und willst noch mehr wissen, dann gehe immer zu Vater und Mutter. Die werden dir alles erzählen, was du wissen willst und was du begreifen kannst.“

„Na“, meinte er dann sehr befriedigt, „ich will dir mal sagen, daß es auch viel appetitlicher — er sagte wirklich so — ist, unter Mamas Herzen zu liegen, als in dem kalten, schmußigen Wasser.“

Damit zog er für dieses Mal ab, glücklich, daß man ihn ernst genommen hatte, was solch kleine Menschen sehr genau herausfühlen. Für weitere Fragen war aber Raum gelassen und der kleine Mann hatte vor allem das Vertrauen, daß er damit ruhig zu den Eltern kommen und dort erfahren könnte, was ihm unklar war.

(„Lazarus=Kreuz“).

Die Lehrschwester in der Privatklinik.

Man liest häufig folgendes Inserat: „Gesucht Lehrschwester für eine Privatklinik“. — Vielen jungen Mädchen, die von dem Wesen der Krankenpflege keine Kenntnis, wohl aber Neigung zu diesem Beruf haben, wird beim Lesen dieses Inserates der Gedanke kommen, daß dies ein zweckentsprechender Weg zur Ausbildung in der Krankenpflege sei. Dazu kommt auch, daß manche sich vor der Lehrzeit in einem großen Krankenhaus scheuen und glauben, so leichter zu ihrem Ziel kommen zu können. Leider ist nun gerade das Entgegengesetzte der Fall! Die Lehrzeit in einer Privatklinik resp. Sanatorium ist für die Krankenpflege als Beruf ziemlich zwecklos, weil sie stets einseitig bleibt, also immer nur chirurgisch oder nur medizinisch ist. Außerdem kommt hinzu, daß ein vielbeschäftiger Arzt sich selbst sehr wenig um die Ausbildung einer Lehrschwester kümmern kann, diese vielmehr der leitenden Schwester überlassen bleibt, welche ihrerseits wieder nicht verpflichtet ist, das junge Mädchen wirklich gründlich auszubilden und die Ausbildung meistenteils auf die allereinfachsten, täglichen Handreichungen und Bedienung der Patienten beschränkt, die die Lehrschwester ihr eben möglichst abnehmen soll, da auch ihre Zeit vollauf besetzt ist. Was nun die Arbeit betrifft, so ist diese in einer Privatklinik um nichts geringer, als in einem Krankenhaus, ja, in letzterem ist die Arbeits- und Ruhezeit sogar bei weitem geregelter, weil genügende Ablösung vorhanden ist. Will die Lehrschwester dann nach einem Jahr in eine andere Klinik eintreten, wird sie die Erfahrung machen, daß die erste Frage des engagierenden Arztes ist: Haben Sie Krankenhausausbildung? Da die Betreffende dies verneinen muß, wird ihr höchstens eine ganz untergeordnete Stellung mit wenig Gehalt geboten, was ja bei ihren geringen Kenntnissen nicht anders möglich ist. Nun steht ihr noch der Weg offen, Privatschwester in einem der vielen Privatvereine für Krankenpflege zu werden. Diese Vereine pflegen Schwestern mit Privatausbildung 20 bis 25 Mark pro Monat, sowie den gesetzlichen Anteil der Krankenkasse, welcher dem Gehalt entsprechend sehr niedrig ist, zu zahlen. — Also arbeitet eine solche Schwester hier Tag und Nacht in ihrem gefahrvollen Berufe unter den gleichen Gehaltsbedingungen, wie etwa eine einfache Stütze oder ein Dienstmädchen. Hat die Betreffende hingegen eine gründliche Krankenhausausbildung, möglichst mit Staatsexamen, so bieten sich ihr außer gutbezahlten Anstellungen an Kliniken auch bessere Schwestervereine, welche ihr bei freier Station 45 bis 50 Mark pro Monat zahlen. Von diesem Gehalt läßt sich immerhin schon etwas für die Zukunft zurücklegen, was im ersten Falle unmöglich ist. So ist denn eigentlich das Lehrjahr an einer Privatklinik mit seiner ganzen Arbeitslast für solche, die die Krankenpflege als selbständigen Beruf ergreifen wollen, zwecklos, kann aber wohl den jungen Mädchen empfohlen werden, welche sich einige Kenntnisse in der Krankenpflege aneignen wollen, um diese zusammen mit einem anderen Beruf, zum Beispiel Gesellschafterin, Reisebegleiterin usw., zu vereinen. Wer sich für den Beruf einer Krankenschwester ausbilden will, tut gut daran, ohne Zeitverlust und Kräfteverschwendug gründlich

zu lernen. Ueberdies gestaltet sich das Leben und Arbeiten der Lehrschwestern in unseren großen und zeitgemäß eingerichteten Krankenhäusern so freundlich und angenehm, daß man jedem jungen Mädchen, das Neigung dazu hat, diesen Beruf warm empfehlen kann.

(„Deutsche Krankenpflege-Zeitung“.)

Büchertisch.

Aus Natur und Geisteswelt. Die Chirurgie unserer Zeit von S. Feßler. Teubner in Leipzig. 138 Seiten. Mark 1.25.

Das kleine Büchlein soll dem Laien in Kürze Aufschluß geben über Wesen der Chirurgie, Betäubungsmethoden, Vorbereitungen zur Operation und einige neuere Methoden. Die Bemerkungen sind u. a. für den Laien etwas weitgehend, auch die beigegebenen Abbildungen zeichnen sich nicht immer durch Klarheit und Zweckmäßigkeit aus. J.

Humoristisches.

In der Apotheke. Provisor: „Was wünschen Sie?“ — Der Mann: „Für zehn Pfennig doppelnashornsaures Kölön — nee, doppelsohlenfauendes Nashorn.“

Aus der Sprechstunde eines schwäbischen Arztes. Eine feine Dame bedarf Lebertran für ihr frankes Töchterchen und fragt, ob wohl immer frischer Stoff zu haben sein werde. Darauf ward ihr zur Antwort: „Ja höret Se, moinet Se denn, wegen Threm Mädle tät der Apotheker drübe alle vierzehn Tag ein Walfisch meßge?“

Stellen-Anzeiger

Gratis-Inserate der „Blätter für Krankenpflege“

Unter dieser Rubrik finden kurze Inserate von Abonnenten unseres Blattes kostenlos Aufnahme. Einsendungen, die bis zum 5. des Monats in die Hände der Administration gelangen, erscheinen in der Nummer vom 15. Jedem Inserat ist eine Adresse oder Bezeichnung beizugeben, unter welcher Interessenten mit dem Empfänger in direkten Verkehr treten können. Die Administration befaßt sich nicht mit der Vermittlung von Adressen. Anfragen, denen nicht das Porto für die Antwort in Briefmarken beiliegt, bleiben unbeantwortet.

Stellen-Angebote.

Gesucht auf 1. März in neue Privatklinik eine Tochter aus guter Familie (nicht unter 24 Jahren) zur Erlernung der Krankenpflege. Sprachen erforderlich, sowie gute Empfehlungen. Lehrzeit ein Jahr. — Offerten mit Photographie an die Directrice, La Prairie, Clarens. — An die gleiche Adresse gesucht eine Nachtwache per Monat. 224

Das Krankenhaus Thüsli bedarf zu baldigem Eintritt eine Krankenschwester, die im Bedarfsfall die Pflege im Absonderungshaus übernehmen, die übrige Zeit im Spital der Abteilungs-

schwester auf dem ersten und zweiten Boden ausschaffen soll. Sind wenig Patienten im Spital, so wird die Pflegerin aufgefordert, beim Weißzeug auszuhelfen. — Auskunft erteilt das Stellenvermittlungsbureau der schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich. 225

Stellen-Gesuche.

Krankenpflegerin, gesetzten Alters, dreier Sprachen mächtig, sucht Stelle, sei es in Spital, Klinik oder Sanatorium, eventuell als Privat. — Adresse: Marg. Maurer, Krankenpflegerin, Mettmenhassli, Bezirk Dielsdorf, Kt. Zürich. 226

Bei allen Anfragen ist die Nummer des betreffenden Inserates anzugeben

Staffordshire county mental hospital, Cheddleton, Leek, England.

(Spital der Grafschaft Staffordshire in Cheddleton-Leek, England)

Sucht Schülerinnen der Krankenpflege. Theoretischer und praktischer Unterrichtskurs von drei Jahren für allgemeine und geistige Krankheiten zur Erlangung des Diplomes, ausgestellt von der medizinisch-psychologischen Gesellschaft von Großbritannien und Irland. — Die erste Prüfung findet nach dem ersten Lehrjahr statt und die Diplomprüfung Ende des dritten Jahres. Unterricht und Prüfung in englischer Sprache. Aspirantinnen müssen sich für die Dauer von drei Jahren vertraglich verpflichten, können aber vorher eine Probezeit von einem Monat absolvieren. Gute Erziehung und allgemeine Bildung der Bewerberinnen erste Bedingung. Alter zwischen 21 und 32 Jahren. Das Anfangsgehalt beträgt Fr. 500 (£ 20) jährlich, nebst Pension, Zimmer, Wäsche und Schwesterntracht. Ein Extragehalt ist für solche Schülerinnen bestimmt, welche die notwendigen musikalischen Anlagen haben, um beim Kirchenchor oder Orchester der Anstalt mitwirken zu können. Anmeldungen mit Angabe der Familienverhältnisse (Beruf des Vaters) sind an die ärztliche Vorsteherchaft unter obiger Adresse zu richten.

Th^l Russenberger * Sanitätsgeschäft

Fraumünsterplatz Bürich Fraumünsterplatz
Telegr.-Adr.: „Sanitas“ — Gegründet 1886 — Telefon Nr. 1795
empfiehlt sämtliche Artikel zur Krankenpflege in bekannt
guten Qualitäten und zu billigen Preisen

Der Krankenpflegeverein Wängi (Kant. Thurgau) sucht eine Krankenpflegerin

anzustellen, eventuell auf eigene Kosten auszubilden. — Fixum Fr. 500—600. Beschäftigung nur für einen Bruchteil des Jahres. Passende Stelle für jüngere Person mit Nebenbeschäftigung, oder für ältere, welche nur noch leichten Platz sucht. Alles nähere bei Dr. Walder, Wängi.

Gesucht

auf die medizinische Abteilung
der kantonalen Krankenanstalt
in Aarau ein

Krankenpfleger.

Gefl. Offerten an den Oberarzt.

Verlag von Urban & Schwarzenberg, Berlin-Wien

Soeben erschien:

„Medikamentenlehre für Krankenpfleger“

Eigenschaften und Darreichungsweise der wichtigsten Arzneimittel.

Ein Lehr- u. Nachschlagebuch von Dr. Paul Fleisig, Basel

Preis kart. Mk. 2.50

Zu dem Büchelchen hat der bekannte Kliniker Professor Dr. Staehelin in Basel die Einführung geschrieben und damit ist erwiesen, daß es für jeden Krankenpfleger unentbehrlich ist.

Erhältlich in jeder Buchhandlung oder direkt vom Verlag —

Krankenpflegeverband Bürich.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern:

weiße Hauben. . à Fr. 2.—

schwarze Hauben. à " 3.75

weiße Schürzen . à " 4.50

schwarze Schürzen à " 6.80

welche wir durch die „Heimarbeit“ gut und preiswürdig herstellen lassen, zum Bezug auf unserem Bureau.

Krankenpflegerinnen

zur Ausübung der **beruflichen Krankenpflege** in Familien gesucht, mit festem, gutem Jahreseinkommen. — Ausweise über die nötigen Kenntnisse, sowie Eignung zum Krankenpflege-Beruf sind erforderlich. — Anfragen und Anmeldungen mit Photographie sind schriftlich zu richten an **Schweiz. Rotes Kreuz, Zweigverein Samariterverein Luzern. Berufskrankenpflege-Institution.** — Pflegerinnenheim, Museggstraße.

**Das Stellenvermittlungs-Bureau
des Roten Kreuzes, Basel**
Petersgraben 63 — Telephon 5418
empfiehlt seine gutgeschultert

Krankenpfleger und Krankenpflegerinnen

Rahel Schärer, Bern

= Schaplakgasse 37 =

**Rohrstühle u. Rohrnachtstühle,
Chaiselongue mit verstellbarer Rück-
lehne, Pliant, Klappstühle, Reise-
körbe, Rollschuhwände**

Alle finden

in der von der Deutschen
Naturwissenschaftlichen Gesell-
schaft e. V. herausgegebenen

**Naturwissenschaftl. -
techn. Volksbücherei**
vorzügliche Anleitung zur

Fortbildung im Beruf

Jede Nummer nur 20 Pf.
Verzeichnisse kostenl. durch jede
bessere Buch- und Papierhand-
lung sowie durch die Geschäfts-
stelle d. D.N.G. (Theod. Thomas
Verlag) Leipzig, Königstraße 3